

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 2

Artikel: Die lustige Ursel
Autor: Isler, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Padborg mit schmucken Uniformen. Und wenn wir die Augen aufmachen, so sehen wir die violette Deckenlampe, die Hans damals gekauft hat. Auf der Suche nach dem Nastuch im Nachttisch findet man eine halb angebrochene Schokolade. Wie gut, so Schokolade. Ach, wie schön alles ist, wie schön

alles war. Gute Nacht, Hans. Schlaf gut! Ich will morgen die Kleider an die frische Luft hängen, gleich morgen früh. Und die Küchenuhr aufziehen und die Löffelchen abwaschen. Ich will alles wieder tun, Hans. Aber erst morgen, heute sind doch noch Ferien.

F. St.

Die lustige Ursel

Es mag nun bald zwanzig Jahre her sein. Es war an einem wunderschönen Frühlingstag. Das ganze Dorf prangte in hochzeitlichem Schmuck. Die blühenden Obstbäume säumten die Strassen und Wege wie riesige Blumensträusse. Es war ein Tag wie geschaffen zum Feste feiern. Wir Kinder spielten Hochzeit. Nachbars Urs war der Bräutigam. Ich sehe ihn noch ganz deutlich vor mir: Sein rundes, sommersprossenübersätes Lausbubengesicht war ausnahmsweise ganz sauber und roch nach Seife. Die blonden Haare, die ihm sonst in lustigen Strähnen in die Stirn fielen, hatte er sich selbst mit viel Mühe und Wasser nach hinten gekämmt. Er schien mir ungeheuer gross und feierlich, und in seinen Augen war neben viel Stolz und Selbstbewusstsein auch ein klein wenig gutmütige Verachtung für seine kleine Braut zu lesen. Seine Braut, das war ich. Ich weiss noch, wie selig ich war, weil Urs das Spiel nur unter der Bedingung mitmachte, dass ich, die lustige Ursel, die Braut sei. Urs war der grösste von uns Nachbarkindern, ging schon damals in die dritte Klasse — ich war die kleinste. Ich durfte Mutters weisse Aermelschürze anziehen, und auf meinem schwarzen Krauskopf thronte ein Kranz von Efeu. Urs' Bruder war der Pfarrer. Die Zeremonie fand im Gartenhäuschen statt.

«Willst du den Urs heiraten?» fragte er mich mit Grabsstimme.

«Ja!» antwortete ich ohne zu zögern, und dann, ein bisschen leiser, «gern!»

«Willst du die Ursel auch heiraten?»

«Mhm», machte Urs und nickte kräftig mit dem Kopf. Er kaute nämlich eben an einem Pfirsich, den er vom Festtisch entwendet hatte und dessen Saft ihm in einem Bächlein über das saubere

weisse Hemd hinunterrann. Der Pfarrer kicherte, und die Hochzeitsgesellschaft lachte. Urs wurde rot und schaute mich nicht gerade sehr liebevoll an. Darauf befahl der Pfarrer, ziemlich unver-schämt grinsend:

«So, jetzt müsst ihr euch einen Kuss geben!»

Da geschah das Unglück. Ich dummes, ahnungsloses Kind stellte mich auf die Zehenspitzen und versetzte ihm blitzschnell einen schallenden Kuss auf die Wange. Das Gelächter der andern Kinder schwoll zu einem ohrenbetäubenden Lärm an, und sogar der Pfarrer krümmte sich vor Lachen. Das aber war zuviel für sein stolzes Bubenherz. Bebend vor Zorn holte er zum Schlage aus, und ich spüre heute noch das Brennen jener Ohrfeige, die mir an Stelle eines Kisses von meinem Bräutigam zuteil wurde. — Während eines Atemzuges Länge war alles still, masslos überrascht. Dann begann ich zu weinen. Mädchentränen aber konnte Urs nie ertragen, und so endete unser Fest damit, dass wir beide heulend zu unseren Müttern liefen:

«Mutter, er hat mir eine gehauen!» und

«Mutter, sie wollte mich küssen!»

Kurze Zeit später zogen wir in die Stadt. Wir sahen uns Jahre später wieder hie und da, als Urs hier die Kantonsschule besuchte. Meine kindliche Verehrung für den rabiaten Bräutigam verwandelte sich in schwärmerische Begeisterung. Dann wurde Urs Student. Wir gingen ein paar mal zusammen ins Theater, und meine Liebe wuchs und vertiefte sich. Als er mich an den grossen Ball einlud, war mein Glück vollkommen.

«Und diesmal werde ich nicht davonlaufen!» versicherte er mir scherzend.

Ach, und dann lief er doch davon! Selbstverständlich musste er jene «einmalige Gelegenheit»

benützen, die ausserordentlich günstige Stelle, die man ihm in Amerika anbot, annehmen. Innert wenigen Wochen entschied sich alles. An dem Tag, da der Ball stattfand, von dem ich wochenlang geträumt hatte, verreiste er. Wir machten uns keine Versprechungen, obschon wir beide um unsere Liebe wussten.

Dann hörte ich nichts mehr von ihm. Ich schrieb ihm einen kurzen Brief an die Adresse, die er mir vor drei Jahren bei seinem Abschied angegeben hatte. Ich vermutete, dass sie wohl längst nicht mehr stimme und er meinen Brief nicht erhalten und nie erfahren würde, dass ich die Absicht hatte, kurz darauf zu heiraten. Georg war ein lieber Mensch. Ich lernte ihn in einem Englischkurs kennen. Er sass neben mir und fragte mich, ob ich nach England reisen wolle. «Nein, nach Amerika», antwortete ich und wurde rot. Er lachte. Später gewöhnte ich mich daran, dass er mich regelmässig nach Hause begleitete. Als bald darauf kurz nacheinander meine beiden Eltern starben, war er meine einzige Hilfe. Seine ruhige, ausgeglichene Heiterkeit tröstete mich in meiner völligen Einsamkeit. Als er mich bat, seine Frau zu werden, willigte ich ein. «Er wird mir am Hochzeitstag bestimmt keine Ohrfeige versetzen!» schrieb ich Urs.

Urs erhielt meinen Brief doch; er wurde ihm von Adresse zu Adresse nachgeschickt. Zwei Tage vor meiner Trauung gelangte er in seine Hände. Darauf erhielt ich ein Telegramm, das das ganze Gebäude meiner geordneten Gefühle über den Haufen warf. Er bat mich darin, meine Verlobung aufzulösen, kündigte mir einen Brief an, den er ein paar Tage zuvor geschrieben habe, und teilte mir mit, er werde sofort in die Schweiz kommen.

Sein Brief, der mich am gleichen Tag noch erreichte, erklärte mir sein Schweigen. Urs war abgereist mit der Hoffnung, eine glänzende Stelle antreten zu können, die es ihm bald erlauben würde, mich nachkommen zu lassen und zu heiraten. Als es sich dann herausstellte, dass die Firma nicht das hielt, was sie versprochen hatte, fand er nicht den Mut, mir das zu schreiben. Er wollte mir nicht von seiner monatelangen Stellensuche berichten, von den unendlichen Schwierig-

keiten, die zu überwinden gewesen waren. Er wollte mich nicht auf Jahre hinaus vertrösten und an sich binden. Jetzt war er über das Schlimmste hinaus, und sein einziger Wunsch war, ich möchte noch frei sein und seine Frau werden.

Georg erwies sich als der grossmütige, reife Charakter, als den ich ihn schätzen gelernt hatte. Er wünschte mir ohne jede Spur von Ironie ein glückliches Leben und versicherte mich seines tiefen Verständnisses. Nachdem er selbst noch alle Formalitäten wegen der Auflösung der bevorstehenden Vermählung erledigt hatte, verreiste er.

So kam es, dass ich völlig allein stand in der Welt, als mich die Nachricht von dem Unglück erreichte. Das Telegramm mit der Ankunftszeit des Flugzeuges in der Hand, erwartete ich Urs auf dem Flugplatz. Es war ein wolkenlos klarer Tag. Dennoch warteten wir bereits seit eineinhalb Stunden. Und dann ertönte aus dem Lautsprecher jene Stimme, die uns mitteilte, dass unser Flugzeug niemals ankommen werde, weil es aus bisher unbekannter Ursache abgestürzt sein. «Ein Teil der Passagiere konnte gerettet werden!» sagte die Stimme noch, und wir alle klammerten uns in hilfloser Verzweiflung an diesen Satz, zitternd, bangend, hoffend, gerade der von uns Erwartete möge unter den Geretteten sein. Stunden später erfuhr ich auf dem Büro, dass Urs nicht unter den Geretteten war.

Erlasst es mir, zu erzählen, wie ich die nächste Zeit überstand. Zum Glück hatte ich meine Arbeit, die meine ganze Kraft beanspruchte und es nicht zuliess, dass ich einfach alles aufgab. Meine grösste Freundin aber war die Zeit. Sie heilte, was ich nie für möglich gehalten hätte, ganz allmählich die brennende Wunde und erreichte, dass ich das Leben, in dem ich mich für immer verloren geglaubt hatte, langsam wieder lieben lernte.

Und dann kam Georgs Brief, sein erstes Lebenszeichen seit jenem Schicksalstag. Ich zitterte, als ich ihn öffnete. Der Anblick seiner vertrauten, ruhigen Handschrift erfüllte mich mit einer Woge warmen Gefühls. Muss ich noch sagen, was in dem Brief stand? Georg und ich heirateten kurze Zeit darauf und sind sehr, sehr glücklich.

D. Isler